

Mut für die Zukunft

Predigt H.A. Willberg Spielberg 25.11.2018

Jesaja 65,17-25 - Ewigkeitssonntag

Wir haben die Wahl, diese Vision als jenseitiges Bild einer Zukunft zu betrachten, an deren Verwirklichung wir selbst nicht teilhaben, weil sie allein Gottes Sache ist: So wird es sein, wenn der alte Himmel und die alte Erde im apokalyptischen Feuer zerschmolzen sein werden, wie es im zweiten Petrusbrief heißt. Dann wird Gott alles noch einmal neu erschaffen und dann wird alles gut sein. Oder wir können diese Vision als Zielvorstellung für den Weg der Menschheit interpretieren. Mut für das Vertrauen, dass wir tatsächlich in der Lage sind, uns auf dieses Ziel hin zu bewegen, können wir daraus schöpfen, dass es die Vision eines Sehers in unseren heiligen Schriften ist, dessen Weissagungen seit jeher große Überzeugungskraft besitzen und zum Teil bereits in erstaunlicher Genauigkeit Erfüllung fanden. Auch diese Vision, können wir darum folgern, ist kein Hirngespinnst, sondern sie ist Zeugnis der Bestimmung des Menschen. Auf dieses Ziel hin sind wir durch den Schöpfer selbst gewiesen. So sieht es aus, wenn der Mensch seine große Aufgabe bewältigt hat, menschlich zu werden. So will es Gott. Wenn wir uns beharrlich und mit ganzer Hingabe diesem Ziel annähern, dürfen wir damit rechnen, dass sich Gott zu uns stellt und dass er es uns allen noch so schweren Widerständen zum Trotz gelingen lässt, das Ziel zu erreichen.

Die andere Seite ist: Wir haben sonst auch gar keine Wahl. Der Gesamtzustand der Menschheit führt uns das derzeit wieder überdeutlich vor Augen. So, wie es gerade wieder zugeht, geht es nicht. So steuern wir wirklich den apokalyptischen Kurs. Auch davon spricht das Buch Jesaja in aller Ausführlichkeit: Von der Hybris der Wohlhabenden und Mächtigen und vom Untergang, der daraus folgt. Und auch diese Weissagungen haben sich buchstäblich erfüllt, mit den Tsunamiwellen kollektiven Irrsinns, verursacht durch die Eruptionen hemmungsloser Gier nach Geld und Macht, die ganze Geschichte hindurch immer wieder neu.

„Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen“. Das ist Gottes Bauprojekt, in das die berufen sind, die an ihn glauben. Der neue Himmel ist kein neues Jenseits. „Himmel“ steht für das, was wir unbedingt brauchen, das zu beeinflussen aber nicht in unserer Macht steht. Die alten Griechen glaubten an den Götterhimmel über den Wolken, oben auf dem Gipfel des Olymp. Die Götter nahmen ständig Einfluss auf das Geschick der Menschen da unten und die Menschen waren ihrer Willkür ausgeliefert. „Himmel“ ist das, was himmelhoch über uns ist, Kosmos und Chaos, die Übermacht der Naturgewalten, die universalen Zusammenhänge, denen der Mensch so ohnmächtig gegenübersteht. „Himmel“ ist das, was unser vergängliches Dasein bestimmt und ihm die Grenze setzt. Der „neue Himmel“ ist der *freundliche* Himmel, der nicht mehr fremd und bedrohlich *gegen* uns ist, sondern der unsere Erde mit der ganzen Menschheit liebevoll umfasst, so dass sie darin ganz zuhause ist. Der neue Himmel, das ist Gottes Freundlichkeit, sein neuer Bund mit uns, das neue Testament, der Gott, der gänzlich für uns ist. Und weil der Himmel für uns neu geworden ist, soll auch die Erde neu werden. Das wird der Himmel auf Erden. Das ist Jesajas Freudenbotschaft.

Fast überschwänglich ruft uns Jesaja auf, dass wir uns darum freuen sollen. „Freut euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe.“ Dasselbe Freudenlied stimmt Paulus an: „Freut euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Güte lass kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe!“ (Phil 4,4f). Freuen kann man sich, wenn man einen *Grund* dafür hat. Darum geht es Paulus wie Jesaja: Den Grund zu *sehen*, um an ihn zu *glauben*. Der Grund für beide ist: Gott erbarmt sich dieser Welt. Er ist uns nah. Er kommt zu uns, er wird Mensch wie wir, um uns voranzugehen, damit die menschliche Menschheit Zukunft hat. Gottes Freude an uns und unsere Freude an ihm und an dem Leben, das uns geschenkt ist, sollen alles bestimmen und durchdringen. Die Stimmen des Weinens und Klagens sollen nicht mehr zu hören sein, weil es keinen Grund mehr gibt, zu weinen und zu klagen.

Wenn das tatsächliche Leid damit übertüncht werden soll, ist das sentimentales Gerede und eine Verhöhnung derer, die weinen und klagen, weil sie sehr gute Gründe dafür haben. So liest sich aber weder Paulus noch Jesaja, vielmehr vermitteln ihre Schriften ein realistisches Bild

von den Gründen des Weinens und Klagens. Auch heute und heute erst recht gibt es so viele Gründe des Weinens und Klagens in der Welt, dass es sich uns mächtig aufdrängt, allen guten Grund zu haben, den Glauben an die Menschlichkeit des Menschen aufzugeben. Viele tun das auch: Die einen handeln nach dem Motto „Du musst ein Schwein sein in dieser Welt“ und werden reich damit. Die andern erklären das Evolutionsprodukt „Homo sapiens“ für misslungen und überholt und setzen auf die Verbesserung des biologischen Materials „Mensch“ durch „künstliche Intelligenz“. Die zukünftigen Mischwesen aus Biologie und Roboterteilen werden dann auch ihre Werte neu bestimmen. Die Stelle Gottes nimmt der Megacomputer ein, der das alles generiert.

Jesajas Vision sieht Lösungen für Probleme, die heute hoch aktuell sind: „Es sollen keine Kinder mehr da sein, die nur einige Tage leben.“ 2,5 Millionen Neugeborene sterben weltweit im ersten Lebensmonat als Folge von Elend und Armut, stellte die UNICEF fest. Zum Vergleich: Die Überlebenschancen Neugeborener im reichen Japan sind 50 mal so hoch wie die im armen Pakistan.¹ So soll es nicht mehr sein. Der medizinische Fortschritt hat die Kindersterblichkeit sehr verringert. Aber er fasst nicht überall Fuß und dort, wo Armut und Menschenverachtung regieren, hat der Tod immer ein leichtes Spiel. Trotzdem sind die Geburtsraten in solchen Gegenden am höchsten, weil es an Bildung, Aufklärung und Alternativen zum Modell der Großfamilie mangelt.

„Es soll keine Menschen mehr geben, die ihre Jahre nicht erfüllen, sondern als Knabe gilt, wer hundert Jahre alt stirbt.“ Das ist ein alter Menschheitstraum. Auch wenn wir uns damit trösten, dass es natürlich ist zu sterben und unsinnig, eine Altersgrenze festzulegen, wann das „gerecht“ sei und wann nicht, ist es immer bitter und schwer für unseren Glauben an Gottesgüte und Menschlichkeit, wenn es allzu bald geschieht. Zu sterben wie alle Natur ist dem Menschen angemessen, aber ist es denn nicht noch angemessener, seine Jahre zu erfüllen? Ganz sicher ist es so. Auch hierin hat uns der medizinische Fortschritt dem Ziel der Jesajavision näher gebracht. Hundert Jahre alt zu werden liegt mehr und mehr im Bereich normaler Lebenserwartung. Und gerade in diesem Ressort ist die biologische Forschung heute besonders emsig: Man ist den Genen des Sterbens auf der Spur und hat schon begonnen, Einfluss auf sie zu nehmen. Was wird daraus: Mehr Menschlichkeit? Segen oder Fluch? Das liegt an uns. Wir haben es selbst in der Hand.

Noch ein drittes Problem sieht Jesaja in Zukunft gelöst, das uns heute sehr beschäftigt, und viel besser als zu seiner Zeit erkennen wir heute, wie eng es mit den ersten beiden zusammenhängt: Das Problem von Arbeit und Verdienst: „Sie werden Häuser bauen und bewohnen, sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen. Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohne, und nicht pflanzen, was ein anderer esse. Sie sollen nicht umsonst arbeiten.“ Das Problem von Arbeit und Verdienst in unserer Zeit hat zwei Schwerpunkte: Seit der industriellen Revolution ist das gesunde Verhältnis von Arbeit zu Ertrag größtenteils verloren gegangen. Man macht seinen Job, aber was bewirkt man damit? Die Lohnauszahlung am Ende des Monats. Arbeit als sinnvolle, erfüllende Wirksamkeit ist etwas anderes. Dadurch ist der Gegensatz zwischen Arbeit und Freizeit so groß geworden: Die Freizeit soll den Lebenssinn ersetzen, den die Arbeit uns raubt. Das soll nicht mehr so sein, sieht Jesaja voraus. Der andere Schwerpunkt ist die fragwürdige Stabilisierung der Weltordnung durch Ungerechtigkeit. Es war schon immer so, aber es soll nicht so sein, und heute ist es der Globalisierung wegen brisanter denn je: Die Reichen leben auf Kosten der Armen. Sie bedienen sich ihrer Rohstoffe, sie versklaven sie unter tyrannischen Regierungssystemen, sie verweigern ihnen das Recht auf Bildung, sie missbrauchen ihre Arbeitsleistung durch ein Entgelt, das es ihnen unmöglich macht, selbst Wohlstand zu erreichen.

Je konsequenter ihr das alles überwindet, desto näher ist euch Gott, verheißt Jesajas Vision uns zuletzt: „Und es soll geschehen: ehes sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören.“ Andersherum gesagt: Ein Grund für mangelnde Gebetserhörung könnte darin liegen, das wir nicht tun, was Gott will.

Der Text schließt mit einem paradiesischen Friedensbild: „Wolf und Schaf sollen beieinander weiden; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind. Sie werden weder Bosheit noch Schaden

¹ Tagesschau.de, Millionen Babies sterben im ersten Lebensmonat, <http://www.tagesschau.de/ausland/unicef-bericht-sterblichkeit-neugeborene-101.html>, Download 23. Februar 2018

tun.“ Wie hoch ist doch unsere Berufung und wie weit geht die Verheißung, wenn wir die Vision als Ziel der Menschheit verstehen, das sie erreichen soll und kann und wird, weil *Gott* es will! Sich die Erde untertan zu machen und über das Tierreich zu herrschen ist die Bestimmung des Menschen im Schöpfungsbericht. Heute wissen wir sehr genau, dass wir dieser Bestimmung nur gerecht werden, wenn wir das „Herrschen“ als *Dienen* definieren. Uns selbst als Menschen ist nur recht gedient durch die Natur, wenn wir *ihr* dienen. Das heißt: Wenn wir sorgsam darauf achten, was ihr gut tut und sie entsprechend pflegen, mit dem Fremdwort dafür: *kultivieren*, damit sie sich so entfalten kann, wie es für sie selbst am besten ist. Dann dient sie auch uns, nicht als ausgenutzte, gepeinigte Sklavin, sondern als geschätzte Freundin und Partnerin.

Siehe da: Es ist eine politische Predigt geworden. Ich bin der Ansicht, dass eine Predigt vor allem dazu da ist, den Predigttext auszulegen, und der war heute eben höchst politisch. In Gottes Namen:

Amen